

Architekt. Seine politische Zurückhaltung und seine vormalige Zugehörigkeit zur NSDP (1933–1945) ließen es ihm allerdings geraten erscheinen, die DDR zu verlassen. Er kehrte nach einer Dienstreise 1958 nicht zurück. In Hannover baute er sich eine neue Existenz auf, entwarf Kirchen, Schulen und Wohnsiedlungen, publizierte viel und übernahm bald wieder eine Lehrtätigkeit zur „städtebaulichen Raumbildung“, die von jeher seine große Leidenschaft war, an der TU Hannover¹¹. Erhard Lucas (geb. 19. August 1913 in Chemnitz, gest. 28. Januar 1998 in Konstanz) ging 1953 von Dresden zunächst nach Berlin, dann nach Friedrichshafen und Konstanz, wo er einen Lehrstuhl innehatte und bis zu seinem Tod lebte¹².

Eveline Bartlitz

Ernst Pastenacy – ein Schüler von Carl Maria von Weber?

Spätestens seit dem Jahr 1806, als Weber seine Stellung als Musikdirektor in Breslau aufgegeben hatte, war er quasi bis zu seinem Lebensende neben anderen Tätigkeiten auch immer wieder als Musiklehrer gefragt. In einem selbstkritischen Tagebucheintrag vom 13. Mai 1812 erwog Weber gar: „um keinen Preis möchte ich in der Mittelklasse von den 1000 und 1000 *Compositeur*leins stehen, kann ich nicht eine hohe, eigne Stufe erklimmen, möchte ich lieber [...] als Klavier Professionist mein Brod mit *Lectionen* zusammen betteln.“ Schließlich gelang es Weber doch, als Komponist und Kapellmeister Fuß zu fassen; das Unterrichten war teils Freundschaftsdienst, teils diente es der willkommenen Aufbesserung der finanziellen Situation. Zum Breslauer (zahlenden) Schülerkreis 1806 soll eine Mademoiselle de Belonde gehört haben; der Unterricht für Eugen (II.) von Württemberg im oberschlesischen Karlsruhe 1806/07 war wohl lediglich eine Geste der Dankbarkeit für die dort erwiesene Gastfreundschaft. Dagegen gehörte 1807–1810 in Stuttgart der Musikunterricht für die Töchter seines Dienstherrn Herzog Louis von Württemberg zu Webers Dienstplichten. Aus seinem engeren Freundes-

¹¹ Anmerkungen zur Vita von Wolfgang Rauda verdanke ich der Architekturhistorikerin Heidrun Laudel, Dresden, aus der Personalakte im Archiv der TU Dresden (Februar 2011).

¹² Freundliche Mitteilung seiner in Konstanz lebenden Witwe vom 2. März 2011.

kreis gab Weber 1810 in Darmstadt August Konrad Hofmann und Charlotte Mangold, 1812 in Berlin der Friederike Türke und deren Tochter Ulrike sowie Amalie Sebald (später verh. Krause), 1813/14 in Prag Therese Brunetti (später verh. Kalliwoda, Tochter der gleichnamigen Schauspielerin) Gratis-Lektionen. Auch Personen wie Großfürstin Maria Pawlowna (Weimar 1812) und die sächsische Prinzessin Amalie (Dresden 1824–1826) mussten für ihren Unterricht natürlich nicht zahlen, von ihnen erhielt Weber allerdings kostbare Geschenke.

Anders eine ganze Reihe von Schülern, deren Stunden (und deren Bezahlung) Weber in seinen Tagebüchern akribisch festhielt: Caroline Schlick (später verh. Ruppis, Gotha 1812), Fanny von Wiebeking (später verh. von Strauch, München 1811/15)¹, Carl Freytag (Berlin 1812, Prag 1815/16), Gräfin Swéerts-Sporck (Prag 1815)² und Rachel Sophie von Lämél (geb. Seligmann, Prag 1816). Besonders groß war die Schülerzahl in den Dresdner Jahren, obgleich Weber 1817 noch gemeint hatte, mit Unterrichten sei dort „nichts zu verdienen“³; die Eleven kamen teils aus weit entfernten Orten: Fanny von Egloffstein aus Lamgarben/Ostpreußen (später verh. von Mangoldt, 1819/20), Julius Benedict aus Stuttgart (1821–1824), Barham Livius aus London (1822/23). Nicht genauer zuordnen lassen sich nach jetziger Kenntnis weitere Schüler: ein gewisser Zeis⁴ (1821–1823),

¹ Die Lektionen für die Wiebeking 1811 wurden honoriert, die von 1815 erteilte Weber offenbar gratis.

² Bislang konnte noch nicht eindeutig geklärt werden, ob es sich um Gabriela von Swéerts-Sporck (1792–1866), die erste Tochter des Reichsgrafen Philipp Benitus Johann Swéerts-Sporck (1753–1809) aus seiner zweiten Ehe mit Anna, geb. Bišin (1766–1798), oder um dessen dritte Ehefrau (bzw. Witwe) Maria Aloisia, geb. von Pötting-Persing (1776–1825), handelt. In der Familie gab es mehrere musikalische Talente; vgl. u. a. Gottfried Johann Dlabacž, *Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theil auch für Mähren und Schlesien*, Prag 1815, Bd. 3, Sp. 244.

³ Vgl. Webers Brief an seine Braut Caroline Brandt vom 1. Juli 1817 mit einem Vergleich der Berliner und Dresdner Verhältnisse.

⁴ Vermutlich ein Mitglied der Familie von Christian Friedrich Benjamin Zeis (bzw. Zeiß); vgl. *Dresdner Adreß-Kalender auf das Jahr 1817*, S. 147 und 152 sowie *Dresdner Adreß-Kalender auf das Jahr 1824*, S. 175.

eine Gräfin Borostin (oder Borosdine, 1822), ein de Villers⁵ (1823), eine Comtesse Einsiedel (1824/25) sowie ein gewisser Lüdger (1824/25)⁶.

Eine Ausnahme bleibt unter den genannten Schülern Ernst Pastenacy; er erhielt von Weber gerade eine einzige (Gratis-)Lektion⁷: am 10. Dezember 1819. Über die Jugend dieses Musikers sind Informationen recht dürftig: Theodor Ernst Leopold Pastenaci (bzw. Pastenacy⁸) wurde am 12. März 1794 im ostpreußischen Gumbinnen als Sohn des königlich preußischen Kanzleidirektors Gottlieb Adolf David Pastenaci (1748–1808) und dessen Ehefrau Charlotte Eleonore, geb. Weger (1763–1847), geboren. In seinem Heimatort besuchte er die Friedrichsschule⁹; nach dem Tod des Vaters übersiedelte die Familie nach Königsberg, wo der Sohn 1810 sein Studium an der Universität aufnahm. Anschließend war er als Hauslehrer tätig, u. a. bei der Familie des Grafen Egloffstein in Lamgarben bei Schippenbeil¹⁰. Sein enger Königsberger Freund Carl Heinrich Saemann erinnerte sich 1845:¹¹

⁵ Der *Dresdner Adreß-Kalender auf das Jahr 1824* (S. 76) nennt einen Prof. Frederic François Xavier de Villers, französischen Sprachlehrer am adeligen Cadettencorps; laut Max Maria von Weber war er ein französischer Emigrant. Wer aus dessen Familie Unterricht nahm, ist unbekannt.

⁶ Zu Unrecht als Schüler Webers bezeichnete sich der überwiegend in Leipzig und Altenburg wirkende Komponist Christian Gottlieb Müller (1800–1863).

⁷ Ein vergleichbarer Fall findet sich in Webers Tagebuch 1812 während seines Berlin-Aufenthalts: Am 3. Juni notierte Weber, er habe „dem jungen Schäfer die erste Lection gegeben“, ohne dass weitere entsprechende Hinweise folgen. Unter den zahlreichen Begegnungen mit Amalie Sebald (später verh. Krause) ist nur einmal (am 8. Juni 1812) eine „*Lection*“ vermerkt, obgleich weitere wahrscheinlich sind.

⁸ Die Familie bevorzugte (und bevorzugt bis heute) die Schreibung Pastenaci; die vorliegenden Dokumente von Ernst Pastenacy unterzeichnete dieser jedoch mit „Pastenacy“, weshalb für ihn diese Schreibung bevorzugt wird. Bezeugt ist ebenso die Form Pastenacj.

⁹ Kirrinnis belegt nur die Examina der älteren Brüder auf der Friedrichsschule: 20. März 1800 Theodor Hans Leopold P. (1783–1851), 15. August 1805 Theodor Carl Heinrich Leopold P. (1788–1806) und Theodor Friedrich Leopold P. (1790–1820); vgl. Herbert Kirrinnis, *Geschichte der Friedrichsschule zu Gumbinnen. Ein Beitrag zur Kultur- und Bildungsgeschichte Ostpreußens (Ostdeutsche Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis, Bd. 26)*, Würzburg 1963, S. 64f.

¹⁰ Für die freundlichen Auskünfte zur Biographie sowie zur Familie danke ich Dr. Stephan Pastenaci aus Berlin herzlich; von ihm stammt auch der Wikipedia-Eintrag zu Ernst Pastenacy.

¹¹ Carl Heinrich Saemann, *Ueber die Entwicklung und den Fortgang des im Jahre 1820 zu Königsberg gestifteten Singvereins*, Königsberg 1845, S. 6.

„Im Frühlinge des Jahres 1818 gab der den Königsbergern unvergeßliche Ernst Pastenacy eine bis dahin bekleidete Hauslehrerstelle auf, und ließ sich in unserer Stadt als Clavierlehrer nieder.“

Ob diese Datierung, die ein Jahr später auch in einer Zeitungsnotiz aufgegriffen wurde¹², den Tatsachen entspricht, bleibt fraglich, denn als Pastenacy im Frühjahr 1819 erstmals Kontakt zu Carl Maria von Weber aufnahm, da antwortete ihm dieser nach Lamgarben¹³, was für einen längeren Aufenthalt bei der Familie Egloffstein spricht. Pastenacy übernahm in Königsberg gemeinsam mit dem Musiklehrer Hoffmann die 1793 von Joseph Streber gegründete musikalische Leihbibliothek¹⁴ – möglicherweise geschah dies 1819, denn ab diesem Jahr erwarb Pastenacy bei Unzer in Königsberg größere Mengen gedruckter Musikalien, die vermutlich auch für die Leihbibliothek bestimmt waren¹⁵.

Grund für Pastenacys Kontaktaufnahme mit Weber war eine von ihm komponierte Sammlung von Walzern, die er dem verehrten Komponisten zur Begutachtung zusandte. Weber hielt sich mit seiner Kritik nicht zurück und riet von einer Veröffentlichung ab, fand aber durchaus auch ermunternde Worte:

„Ihre Arbeiten zeugen von fleisigem Studium, das Sie so weit gebracht als man ohne Rath und Erfahrung kommen kann. [...] Die Werke jedes Anfängers wimeln von Reminiszenzen. zu jedem Stück kann man das Vorbild finden nach dem es zugeschnitten. So auch bey Ihnen. Sie gestehen, keinen Harmonie-Unterricht gehabt zu haben, und leider bestätigt sich dies auf jeder Zeile fast. Falsche, unrichtige Schreibart,

¹² *Allgemeine musikalische Zeitung* [nachfolgend: AmZ], Jg. 48, Nr. 8 (25. Februar 1846), Sp. 136: „Ernst Pastenacy, als Mensch wie als Musiker den Königsbergern unvergesslich, und auch dem genialen *Carl Maria v. Weber* nahe befreundet [sic], liess sich hier im Frühlinge des Jahres 1818 als Musiklehrer nieder“; gez.: „O. Berg.“

¹³ Vgl. den Entwurf zu Webers Brief an Pastenacy vom 5. August 1819 (Diktat, geschrieben von Caroline von Weber) mit Adressennotiz „An H: *E. Pastenaci*. zu *Lamgarben* bei Schippenbeil in OstPreußen.“, in *D-B*, Mus. ms. autogr. theor. C. M. v. Weber WFN 6, Abt. IX, Bl. 64f. Weber entschuldigte sich zu Beginn, krankheitsbedingt erst so spät auf Pastenacys Schreiben vom 1. Mai zu antworten, das er allerdings erst am 17. Juni erhalten hatte (Tagebucheintrag Webers: „Brief von Pastenaci nebst *Comp.* erhalten.“)

¹⁴ Vgl. Erwin Kroll, *Musikstadt Königsberg. Geschichte und Erinnerung*, Zürich 1966, S. 48.

¹⁵ Laut „Conto Buch“ der Buchhandlung Gräfe & Unzer in Königsberg war E. Pastenacy dort 1819–1822 Kunde und kaufte für 321 Taler ein; bei seinem Tod 1824 war er der Buchhandlung noch etwas mehr als 199 Taler schuldig; Angaben nach Exzerpten von Kurt Albert Pastenaci aus den 1920er Jahren.

des in sich Richtigen, findet man häufig, und zwar so gestellt, daß es nicht mit einem Federstrich gut gemacht ist. [...] Laßen Sie sich hierdurch nicht abschrecken. Glauben Sie nicht das ich Ihnen Erfindung abspreche. Nein, Sie haben schon zu viel des Achtungswerthen eingesogen, und geleistet um es fahren zu laßen aber schlagen Sie künftig den Weg ein die Partituren Klassischer Meister ihren Plan und ihren Anlagen nach zu studieren. [...] Vor allem aber suchen Sie sich gründliche Harmonie Kenntniße zu erwerben. [...] Mein lieber junger Komponist, ich wünsche nichts sehnlicher, als daß Sie was ich Ihnen hier zu sagen mich gedungen fühlte auch richtig würdigen mögen daß es Sie weder abschrecken noch Muthlos machen oder wohl gar erbittern möge. Laßen Sie es sich Fingerzeige zum weiteren Fortschreiten auf einer wirklich ehrenvoll betretenen Bahn sein [...].“

Mit Wünschen für „Heil Glük und Ausdauer und Geduld [...] zum ferneren Fortschreiten“ beendete Weber sein Antwortschreiben vom 5. August 1819. Möglicherweise erreichten Webers Einwände Pastenacy allerdings zu spät – die Walzersammlung erschien (angeblich durch ein Versehen¹⁶) noch 1819 bei Unzer in Königsberg im Druck und erntete in der Presse zwar keinen Verriss, aber doch eine überwiegend negative Beurteilung¹⁷.

Persönliche Begegnungen mit Weber brachte der Dezember 1819: Pastenacy war gemeinsam mit den Egloffsteins nach Dresden gereist und besuchte dort auch den sächsischen Hofkapellmeister, der die weitere Ausbildung von Pastenacys Schülerin Fanny von Egloffstein übernehmen sollte. Die erste Begegnung meldet Webers Tagebuch am 4. Dezember („H: Pastenazi besuchte mich.“); am 10. Dezember heißt es dann am Vormittag (noch vor der 11-Uhr-Messe): „Pastenaci Unterricht geg:[eben]“. Am 14. Dezember liest man „Abends Pastenazi zum Thee“, und am 18. Dezember schließlich „Abends Pastenazi, Hellwigs *pp* bei uns. Pastenaci reißte ab.“

Zwei neuerdings in unbearbeiteten Beständen der Berliner Staatsbibliothek aufgefundene Briefe Pastenacys an den Berliner Verleger Adolph Martin Schlesinger¹⁸ beleuchten seinen weiteren Weg und seine anhaltende Weber-Verehrung; sie sollen daher nachfolgend vorgestellt werden. Der erste Brief

¹⁶ Vgl. AmZ, Jg. 23, Nr. 31 (1. August 1821), Sp. 543: „diese Jugendsünden [waren] von ihm gar nicht zur Herausgabe bestimmt“.

¹⁷ Vgl. AmZ, Jg. 21, Nr. 51 (22. Dezember 1819). Sp. 879f.

¹⁸ Beide Briefe in *D-B, N. Mus. Nachl.* 95.

bezeugt noch vor der Uraufführung des *Freischütz* ein lebhaftes Interesse an dieser Oper; vermutlich war sie in Dresden Gesprächsthema gewesen:

„Ew: Wohlgeboren

werden sich kaum noch erinnern, daß ich im *Januar* 1820 aus *Dresden* nach *Berlin* kam¹⁹, und Sie dort mehrmals besuchte, ich hatte in *Dresden* Herrn Capellmeister's *Weber* Bekanntschaft gemacht, und überbrachte noch Aufträge von ihm²⁰. Später im Herbst war meine frühere Schülerin, die *Comtess Egloffstein*, die in *Dresden* Herrn von *Webers* Unterricht genoßen²¹, ebenfalls in *Berlin*²², und bestellte mehreres, wovon noch vor einigen Monaten die beiden letzten Theile des *Judas Macca-baeus* hieher gesandt wurden.

Da mich nun, wie die *Comtess Egloffstein*, Herrn *v Webers Compositionen*, besonders aber seine neue Oper *Der Freischütze* sehr interessirt, so veranlaßte mich eine Anzeige, die ich in Kunstblättern gelesen, daß die *Ouverture* schon davon herausgekommen²³, zu der Bitte:

mir 2 *Exemplare* davon, und wenn sie auch *a 4 mains* vorhanden ist, auch unter dieser Gestalt sogleich mit erster Post zu übersenden²⁴.

Sollte, wie ich fast vermuthe, ein Clavierauszug der Oper schon unter der Presse seyn²⁵, so würden Sie mich sehr verbinden, wenn Sie mir jede *Piece*, die fertig ist, sogleich in Duplo zusenden wollten, und

¹⁹ Die Ankunft in Berlin im Januar 1820 macht fraglich, ob Pastenacy tatsächlich unmittelbar nach dem letzten Besuch bei Weber (18. Dezember 1819) aus Dresden abgereist war und ob er den direkten Weg nach Berlin wählte.

²⁰ Welche Aufträge Weber durch Pastenacy überbringen ließ, ist unbekannt.

²¹ Vgl. dazu Frank Ziegler, *Ein veritables Souvenir: Das Manuskript der Aufforderung zum Tanze aus dem Besitz Fanny von Egloffsteins*, in: *Weberiana* 19 (2009), S. 250.

²² Webers Tagebuch nennt am 25. Juli 1820 ein letztes Treffen mit Fanny von Egloffstein in Dresden; deren Stammbuch (Stadtarchiv Dresden, Hs. 8. 1928. 1067) enthält Einträge aus Berlin vom 16. bis 20. August 1820.

²³ Die Ouvertüre des *Freischütz* war bei Schlesinger bereits im März 1821 im Klavierauszug erschienen (vgl. *Literarisch-artistisch-musikalischer Anzeiger zum Freimüthigen* Nr. 3 vom 9. März 1821; VN: 1078).

²⁴ Die Ausgabe für Klavier zu vier Händen (arrangiert von Johann Philipp Samuel Schmidt; VN: 1115) lag erst ab Dezember 1821 vor.

²⁵ Der komplette Klavierauszug der Oper (VN: 1078) war erst Anfang November 1821 fertig; Weber hatte laut Tagebuch die letzten Plattenabzüge erst am 11. Oktober von Schlesinger erhalten und am 18. Oktober korrigiert zurückgesandt; am 5. November bekam er das fertige Belegexemplar.

mir so bogenweise den Clavirauszug doppelt werden [also zukommen] lassen. ich werde vierteljährig diese Sachen, zu denen sich manches andre finden dürfte, bezahlen, und es dürfte nicht unbedeutend seyn, da ich eine Musikalien Leihbibliothek besitze, zu deren Fortsetzung ich von Zeit zu Zeit bedeutende Musikvorräthe bedarf. In dieser Hinsicht bitte ich um gefällige Anzeige, der Bedingungen für Ihren Verlag und fremde Sachen. Ferner bitte ich von allen *v Weberschen Compositionen*, die bei Ihnen erscheinen, so wie sie die Presse verlassen, in Zukunft mir sogleich zwei *Exemplars* zu übersenden. Die *Adresse* bitte ich zu machen.
An E. Pastenacy Torfmarkt Nr. 14.

Das Ganze eingeschlagen, an Herrn Post *Secretair Horn*²⁶.

Ergebenst die Erfüllung meines Gesuches erwartend verharre ich Ew:
Wohlgeboren

dienstwilliger Diener | *E. Pastenacy*

Königsberg d 5 April 1821.“

Der Verlag antwortete laut Notiz auf dem Brief am 28. April 1820; eine entsprechende Annotation lautet: „Wenn das Verlangte 100 rh *netto* beträgt vom Verlag 33% *Sortiment* 20% gegen halbjährl Abrechnung und Bezahlung.“ Auch der zweite Brief betrifft Musikalienbestellungen, die aber nicht in erster Linie für die Leihbibliothek, sondern für Aufführungszwecke vorgesehen waren:

„*Königsberg* d 12 *Novbr* | 1821.

An die *Schlesingersche* Musikhandlung | in *Berlin*

Den Eingang des Freischützen sowie der früheren Sendungen bestätigend, bitte ich recht dringend, mir mit umgehender Post zu übersenden:

C. M. v Webers. aus *Preciosa* d. *Ouverture* fürs Orchestre

in *Partitur* oder in Stimmen, wo möglich das Erstere²⁷.

" *Hymne*: In seiner Ordnung schafft der Herr v. *Rochlitz* der schweizerischen Musikgesellschaft gewidmet.

²⁶ „Gen. Post-Amts-Secretair“ J. C. Horn, Neue Grünstr. 23 (laut Berliner Adressbuch von 1820, S. 186).

²⁷ Eine Stimmenausgabe (VN: 1093) war im Juni 1821 erschienen; eine Partitur wurde erst lange nach Webers Tod gedruckt.

Partitur oder Orchestrestimmen²⁸.

" *Sinfonie. C Dur*²⁹.

" *Ouverture* zum Freischützen, wenn diese schon fürs
Orchestre zu haben ist³⁰.

Da ich diese Sachen zu einem Concert brauche, so bitte ich dringend
um möglichste Eile, und zeichne mich hochachtungsvoll Ew: Wohlge-
boren

ergebenster | *EPastenacy*“

Pastenacy hatte 1820 gemeinsam mit Carl Heinrich Saemann, Musiklehrer am Königlichen Friedrichskollegium, und dem musikbegeisterten Kaufmann Johann Friedrich Dorn einen Singverein in Königsberg gegründet, der sich in erster Linie der „Ausführung von Kirchenmusiken älterer und neuerer Zeit“ annehmen wollte und am 18. Oktober 1821 erstmals öffentlich auftrat: mit einem Benefizkonzert zum Besten der Invaliden der Freiheitskriege im Dom. Aufgeführt wurde Saemanns *Requiem* mit Pastenacy als Solist (Bass)³¹. Bereits im zweiten, vorrangig Mozart gewidmeten Konzert am 5. Dezember 1821 (Mozarts 30. Todestag) im Saal des Kneiphöfischen Junkerhofes erklang neben zwei Nummern aus dem *Freischütz* (Szene und Arie Nr. 8 sowie Terzett Nr. 10) auch Webers *Hymne* – die Bestellung war also in der Tat dringend! Da der Verlag die Antwort (wohl mit den Noten der *Hymne*) laut Vermerk auf Pastenacys Brief erst am 17. November 1821 nach Königsberg sandte, dürfte dem Chor recht wenig Zeit zur Einstudierung geblieben sein; zudem bleibt unklar, ob das Werk lediglich mit Klavier (wie von Schlesinger gedruckt) erklang oder noch auf anderem Wege Orchesterstimmen beschafft werden konnten³². Der Konzertbericht, der die *Hymne* als „ergreifend und genial,

²⁸ Bei Schlesinger war 1817 lediglich ein Klavierauszug des Werks (eingrichtet von Friedrich Wollank; VN: 239) erschienen.

²⁹ Die Sinfonie war 1812 bei André in Offenbach als Stimmensatz erschienen (VN: 3162); Schlesinger könnte ggf. ein Exemplar der um 1819 entstandenen Andréschen Zweitausgabe (VN: 4036) vermittelt haben; eine Schlesinger-Ausgabe lag nicht vor.

³⁰ Die Stimmenausgabe (VN: 1176) erschien erst Anfang Dezember 1822.

³¹ Vgl. Saemann (wie Anm. 11), S. 28 sowie AmZ, Jg. 24, Nr. 3 (16. Januar 1822), Sp. 43–45 sowie Nachtrag in Nr. 43 (23. Oktober 1822), Sp. 708.

³² Edmund von Weber, der 1821 in Danzig lebte und 1817 von seinem Halbbruder Carl Maria eine Partitur des Werks zugesandt bekommen hatte, hätte möglicherweise aushelfen können.

und effektreich im hohen Grade“ lobt, geht lediglich auf die Begleitung der *Freischütz*-Nummern ein, die tatsächlich mit Klavier dargeboten wurden³³.

Freischütz-Nummern erklangen (vermutlich nach Material aus Pastenacys Leihbibliothek) nachfolgend auch in Konzerten anderer Königsberger Veranstalter: am 8. Januar 1822 Szene und Arie Nr. 8, Duett Nr. 6 sowie Jägerchor Nr. 15, am 22. Januar 1822 die Ännchen-Romanze Nr. 13³⁴ – bei seiner Bühnenpremiere am Königsberger Theater am 24. Februar 1822 war das Werk somit musikalisch schon bestens eingeführt.

Der Singverein hatte zu Pastenacys Lebzeiten nur noch einmal Weber auf dem Programm; im Konzert vom 12. März 1823, in dessen Mittelpunkt Beethovens *Meeresstille und glückliche Fahrt* stand, erklang neben *Freischütz*-Variationen auch eine Konzertarie des Komponisten: Rezitativ und Rondo „Il momento s'avvicina“ / „La dolce speranza“³⁵.

Eine der erfolgreichsten Darbietungen des Singvereins in den frühen Jahren war die von Pastenacy und Saemann vorbereitete Aufführung von Händels *Alexanderfest* in der Mozartschen Bearbeitung am 17. Dezember 1823, in der Pastenacy wiederum als Bass-Solist mitwirkte³⁶. Aufgrund des großen Publikumszuspruches wurde dieses Konzert am 27. Januar 1824 wiederholt³⁷. Das folgende Programm des Singvereins vom 2. Juli 1824 (Johann Gottlieb Naumanns *Halleluja* und eine *Hymne* von Saemann) dürfte Pastenacy nicht mehr aktiv vorbereitet haben³⁸; er erlag am 17. August 1824 einer Fleckfieber-Infektion.

Frank Ziegler

³³ Vgl. AmZ, Jg. 24, Nr. 43 (23. Oktober 1822). Sp. 700.

³⁴ Vgl. ebd.; am 8. Januar 1822 stand zudem die *Aufforderung zum Tanze* „fürs Orchester (in D dur) eingerichtet“ auf dem Programm – das Werk erfuhr also bereits lange vor dem Berlioz-Arrangement entsprechende Bearbeitungen.

³⁵ Vgl. AmZ, Jg. 25, Nr. 36 (3. September 1823), Sp. 579.

³⁶ Vgl. AmZ, Jg. 26, Nr. 7 (12. Februar 1824), Sp. 105f. Der Textdruck („Alexanders Fest | oder | Die Gewalt der Musik, | von | Dryden und Händel. | Nach | Ramler's Uebersetzung | und | Mozarts Orchesterbearbeitung. | Königsberg, 1823. | gedruckt bei Daniel Friedrich Schultz.“; Exemplar D-B, Mus. Th 28/21) enthält keine Besetzungsvermerke.

³⁷ Vgl. Saemann (wie Anm. 11), S. 28 sowie AmZ, Jg. 26, Nr. 41 (7. Oktober 1824), Sp. 669.

³⁸ Der Konzertbericht erwähnt lediglich Saemann als musikalischen Leiter; vgl. AmZ, Jg. 26, Nr. 41 (7. Oktober 1824), Sp. 671.